



Filozofická Fakulta  
Univerzity Karlovy v Praze

**PD Dr. Ivana Rentsch**  
Oberassistentin  
Telefon +41 44 634 47 72  
Telefax +41 44 634 49 64  
ivana.rentsch@access.uzh.ch

Zürich, den 25. Februar 2012

Gutachten zur

Dissertation von Frau Jana Hřebíková: Rezeption der Werke Bohuslav Martinů im deutschsprachigen Musikleben der Jahre 1923–1939.

Eingereicht an der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig und der Filozofická fakulta Univerzity Karlovy v Praze, Ústav hudební vědy

Frau Hřebíková widmet sich in ihrer Arbeit der bislang kaum beachteten Frage, in welcher Weise das Schaffen Bohuslav Martinů in den deutschsprachigen Gebieten der Zwischenkriegszeit rezipiert wurde. Der für die Untersuchung gewählte Zeitraum der Jahre 1923 bis 1939 stützt sich auf die gesamte Pariser Zeit des Komponisten – eine Einschränkung, die in Anbetracht der von Martinů selbst als Neubeginn verstandenen Übersiedelung nach Paris einerseits und dem markanten biographischen Bruch durch den Gang ins Exil durchaus sinnvoll erscheint. So ergibt sich insofern eine relativ kohärente Ausgangslage, als die ganze Exilproblematik für die Untersuchung nicht berücksichtigt werden muss und darüber hinaus Paris als Konstante präsent bleibt. Unter nationalen Gesichtspunkten ändert sich in den Jahren nichts an der Konstellation eines tschechischen Komponisten in Paris – ein Topos, den Frau Hřebíková in ihrer Arbeit vergleichsweise ausführlich zur Sprache bringt (S. 77–98). In methodischer Hinsicht ist die Fragestellung insofern heikel, als die vergleichsweise geringe Zahl an Aufführungen im deutschsprachigen Raum zu einer ebenso punktuellen wie disparaten Quellenlage geführt hat. Es erscheint durchaus verdienstvoll, dass die Autorin an der Thematik festgehalten und sich nicht beispielsweise auf die zahlenmäßig zweifellos ergiebiger tschechische Rezeption oder auf die schweizerische Rezeption der 1930er bis 50er Jahre (im Umkreis von Paul Sacher) konzentriert hat. Trotz der relativ geringen Zahl an Zeugnissen – deren Aussagegehalt angesichts der zumeist pauschalen Formulierungen in der Tagespresse beschränkt



bleibt – gelingt es Frau Hřebíková, die häufigsten Topoi der Martinů-Rezeption in den deutschsprachigen Periodika Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und der Tschechoslowakei herauszuarbeiten. Als womöglich bemerkenswertestes Ergebnis kann die Autorin auf ein Negativergebnis hinweisen: Für den gesamten Zeitraum ließ sich keine Aufführung einer Komposition Martinůs in Österreich eruieren. In Anbetracht dessen, dass die Länder der jungen Ersten Tschechoslowakischen Republik immerhin bis zum Ersten Weltkrieg zum Habsburgerreich gehörten, ist der Befund in seiner Klarheit erstaunlich. Trotz aller noch virulenten Animositäten wären zumindest gelegentliche Aufführungen zu erwarten gewesen, zumal der in Paris lebende Martinů in Österreich schwerlich als böhmischer Nationalist gegolten haben kann.

Die von Frau Hřebíková vorgelegte Dissertation ist klar strukturiert und gliedert sich in eine längere Einleitung, in der der Forschungsstand dargelegt und die empirische Vorgehensweise erläutert wird. Im Anschluss folgt eine quantitativ ausgerichtete Beschreibung der besprochenen Aufführungen, der Textsorten und Autoren, woran sich als eigentlicher Kern der Arbeit eine qualitative Erörterung des gesichteten Quellenmaterials anschließt. Frau Hřebíková greift hierbei die zentralen Stichworte heraus, die sie in einer Folge von Unterkapiteln einzeln abhandelt. Da sich die oftmals klischeehaften Parameter überlagern und gegenseitig stützen, erscheint die Bündelung der einzelnen Abschnitte in größere Kapitel („Charakterisierung des Pariser Einflusses auf Martinůs Musik“ und „Begriffsfeld von nationalen Bezeichnungen in der Rezeption von Martinů“) sinnvoll: Die einzelnen Schlagworte zielen in unterschiedlicher Weise auf dieselben ästhetischen Haltungen.

Abgerundet wird die klar formulierte und sorgfältig redigierte Dissertation durch einen umfangreichen Anhang, in dem insgesamt 6 Anlagen die Quellenbasis der Untersuchung offenlegen. Die detailgenauen Auflistungen dokumentieren die systematische Suche der Autorin und bieten eine wichtige Grundlage für weiterführende Arbeiten. Dass das Augenmerk von Frau Hřebíková in erster Linie auf den Primärquellen liegt, erscheint aufgrund der Fragestellung und der zeitaufwändigen Sichtung der aufgelisteten Periodika selbstverständlich gerechtfertigt. Dennoch wäre eine genauere Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur wünschenswert gewesen und ist für die Druckfassung unbedingt zu empfehlen. Zwar hat Frau Hřebíková die Forschungsliteratur zu Martinů gezielt auf die Rezeption im deutschsprachigen Raum durchgesehen – davon zeugt der Literaturbericht in der Einleitung. Für die Problematisierung der einzelnen Phänomene jedoch, sei es die Rezeption von *Half-Time* oder die Chiffren nationalistischer Vorurteile, wäre eine Schärfung mithilfe einschlägiger Forschungsliteratur weiterführend gewesen. So hätten sich pauschale – und bisweilen sogar klischeehafte – Charakterisierungen von Martinůs Œuvre vermeiden lassen; etwa bei *Half-Time* wäre eine wissenschaftliche eigene Stellungnahme (auf der Grundlage bereits bestehender Forschungsliteratur) zur Komposition sinnvoller gewesen als der kurze, tendenziell positivistische Rekurs auf Martinůs Selbstaussagen (S. 61).



Für eine Überarbeitung wird sich außerdem eine genauere Differenzierung der jeweiligen Periodika anbieten, um auch hier der Gefahr einer positivistischen Nacherzählung zu begegnen. Dies ließe sich etwa leisten, indem die Rezensenten so weit wie möglich in ihrer ästhetischen Haltung und mit Blick auf die jeweiligen Rahmenbedingungen kontextualisiert würden: So ist beispielsweise die höchst problematische Figur Josef Bartoš unbedingt in seiner Rolle für das Prager Musikleben zu berücksichtigen oder die Artikel von Andreas Ließ insofern zu problematisieren, als sie im *Weihergarten* – der Hauszeitschrift des Schott-Verlages – erschienen sind und daher schwerlich unabhängig von werbetechnischen Erwägungen geschrieben wurden; auch dass Jan Löwenbach immerhin das Textbuch zu Martinůs allererster Oper (*Voják a tanečnice*) verfasst hatte, lässt ihn später mitnichten als ‚neutralen‘ Rezensenten erscheinen. Auf der Grundlage der von Frau Hřebíková vorgenommenen Untergliederung müssten sich diese Differenzierungen auch nachträglich noch einarbeiten lassen. Ebenfalls empfehlenswert wäre ein kurzer Vergleich der deutschsprachigen Rezeption im Vergleich mit bereits vorliegenden Ergebnissen zur Martinů-Rezeption etwa in den USA oder in der Tschechoslowakei (so wären etwa die beiden Untersuchungen von Jarmila Gabrielová und Gabriele Jonté im 2011 erschienenen und im Literaturverzeichnis fehlenden Band *Martinů-Studien 3* zu berücksichtigen). Mit einer differenzierteren Bezugnahme auf die Sekundärliteratur ließe sich der Standpunkt der Autorin deutlicher konturieren: Die disparat überlieferte und unter wechselnden Vorzeichen stehende Rezeption könnte über eine Gliederung und Deskription des Materials hinaus verstärkt mit Blick auf die dahinterstehenden Vorstellungen, Intentionen und Klischees diskutiert werden. Auf der Grundlage der von Frau Hřebíková geleisteten sorgfältigen Erarbeitung der Quellen müsste sich diese weiterführende Interpretation ohne allzu großen Mehraufwand bewerkstelligen lassen.

Die Stärken der von Frau Hřebíková vorgelegten Dissertation liegen insbesondere in der genauen Erfassung der Quellen, der konzisen Glieder und der bewussten Unterscheidung zwischen quantitativen und qualitativen Ansätzen. In Anbetracht der bislang noch nicht systematisch erfassten Martinů-Rezeption im deutschsprachigen Raum handelt es sich bei der Dissertation um einen wichtigen Beitrag zur Martinů-Forschung. Aus diesen Gründen möchte ich eine Annahme der Arbeit ohne Vorbehalte empfehlen.

PD Dr. Ivana Rentsch  
Zürich, den 25. Februar 2012